

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 5 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, G. Hünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 38

Gelsenkirchen, den 7. October 1893

5 Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder werden hierdurch zum wiederholten Male aufgefordert, darauf zu achten, daß ihnen auch bei Zahlung der Beiträge die erforderlichen Quittungsmarken verabfolgt oder im Quittungsbuche eingeklebt werden. Im Unterlassungsfalle ist eine Kontrolle über die gezahlten Beiträge nicht möglich.

Der Central-Vorstand.

Trotz alledem.

Ob ihr auch ächtet uns zur Zeit,
Weil euch die Wahrheit unbequem, —
Es finden Kusser sich im Streit
Trotz alledem und alledem.

Es ist verlor'ne Liebesmüh,
Was ihr erdenkt, was ihr erkunt,
Und wie ihr immer spät und früh
Auch eure dunklen Künste spinnt.

Kein Spitzeltum, kein Gättelherz
Bengt unsern Muth, bringt uns zu Fall;
Wir brauchen keine Waffenwehr
Und sind doch Sieger überall.

In Sieger, trotz- und alledem,
Wir sagens Holz, in jeder Schlacht.
Kein Druck- und kein Gewaltsystem
Hat uns noch den Caraus gemacht.

Drum harren wir voll Zuversicht,
Es kommt die Zeit — ob kurz, ob lang —
Wo auch die letzte Kette bricht,
Die man um uns're Glieder schlang.

Wo überstanden Spott und Hohn,
Die Freiheit Herrschermacht erhält —
Wo jah verstaubt der letzte Thron
Und wo die letzte Krone fällt.

Ein Gaspflichtprozeß.

II.

Was nun uns und einem Leben, der sich hierüber einige Gedanken macht, unbedingt auffällig erscheinen muß, ist der Umstand, daß nach den angeführten Meinungen von maßgebenden Fachleuten, deren Ansichten auch von einigen Richtern nicht verworfen worden sind, das natürliche Recht auf der Seite des Verletzten steht, aber ihn aus verschiedenen Gründen, die für die betr. Richter maßgebend gewesen, nicht geworden ist. Alle Gründe in den ergangenen Urtheilen aufzuführen, geht zu weit. Es sei darum zur notwendigsten Klarheit nur einiges aus den Akten hier wiedergegeben.

Vom Civil-Senat der 1. Abthlg. des Königl. Appellationsgerichtes zu Hamm ist in der Sitzung vom 28. Febr. 1877 das Erkenntniß der Königl. Kreisgerichtsdeputation zu Hattingen vom 15. März 1876 bestätigt. Am Schlusse der Begründung ist gesagt: »Es kann vielmehr nur an dem Gutachten des Revierbeamten Hilgenstock festgehalten werden, nach welchem hier ein unglücklicher Zufall vorliegt, ohne daß die Schuld eines Dritten concurrirt, wenn man nicht gar mit der Verklagten annehmen will, daß Kläger und seine Kameraden durch ihren eigenen unverantwortlichen Leichtsinne zu Schaden gekommen sind.«

Das Gutachten des Bergrevierbeamten Hilgenstock lautet nach der Einleitung wie folgt: »Am 4. Februar 1873 in der Zeche Baafer-Mulde wollte ich (Ausgabe des Mitverunglückten W. Huster bei seiner Vernehmung am 11. Febr. 1873 durch Hilgenstock) mit den Kameraden C. Pichardt, Fr. Niff und Fr. Pichardt unsere Arbeit im Flöze Didebäckerbank in der westlichen Bauabtheilung, bestehend in dem Ausbringen eines Ueberhauens, das zum Kollodschbetriebe dienen sollte und in dem Anhalten der Feldörter aus demselben sowie deren Verbindung mit dem ca. 4 Meter davon entfernten Fahrüberhauen, aufnehmen. Das Fahrüberhauen war bereits bis zur Wettersohle fertig gestellt, während das zum Kollodge bestimmte Ueberhauen bis zum Feldorte Nr. 9 aufgebracht war.

In dem Fahrüberhauen, in welchem die ca. 2 Meter langen Fahrten mittelst Hängeisen untereinander befestigt waren, fuhr zunächst C. Pichardt voraus; ich folgte ihm gleich nach. Wir beide trugen einen ca. 1,6 Meter langen Stempel unterm linken Arme, der zum Ausbau verwendet werden sollte. In dem Augenblicke, wo der C. Pichardt die Höhe des Ortes Nr. 4 erreicht hatte und sich auf der untersten Fahrt, die nach Nr. 5 führte, befand, wurde diese los und fiel herunter. Infolgedessen wurde ich von dem C. Pichardt mit heruntergenommen und sind dann bis auf die über dem Sohlenorte der 1. Bausohle im Fahrschachte liegende Verbühnung gefallen. Niff, der mir zunächst nachfolgte, ist, wie ich erst später erfahren habe, ebenfalls in Folge unseres Hinabfallens mit heruntergeworfen worden.

Durch dieses Hinabfallen bei einer Neigung des Flözes von ca. 50 bis 60 Grad aus einer Höhe von ca. 40 Metern ist Pichardt und ich verletzt worden.

in fidem

Der Königl. Bergrevierbeamte gez. Hilgenstock.

Dec.

Zu reprod. sobald Anzeige über eine Verschlechterung des Zustandes der Beschädigten oder deren Ableben eingeht.

B. 11/2 78

C. Hilgenstock.

Reprod. 7,3 73 406

Nach der Anzeige des Betriebsführers Möller der Zeche Baafer-Mulde vom 5. d. Mts. ist der beschädigte Huster am 4. März cr., nachdem ihm einige Tage vorher der rechte Unterschenkel amputirt worden, gestorben und soll der Zustand des C. Pichardt ein hoffnungsloser geworden sein.

Auf Grund der Vernehmung des p. Huster sowie der am 14. Februar cr. auf der Grube eingezogenen Information, gebe ich mein Gutachten dahin ab, daß die Bergarbeiter W. Huster, C. Pichardt und Fr. Niff in Folge Bruches des Hängeeisens der untersten Fahrt über dem Feldorte Nr. 4 und deren Hinabrutschen im Fahrüberhauen hinabgefallen und beschädigt worden sind, daß hierbei lediglich nur ein Unfall und die Schuld eines Dritten nicht vorliegt. Fundschein anbei.

Bochum, den 7. März 1873.

gez. C. Hilgenstock.

Neben diesem liegt noch ein Gutachten vom Königl. Bergrevierbeamten in Hamm vor, welches nach der Einleitung folgendes besagt:

»Hamm, den 6. Januar 1876.

Eine nochmalige genauere Durchsicht der Akten hat mich überzeugt, daß eine örtliche Besichtigung nicht erforderlich ist, aber auch ein eigentliches Gutachten in der Sache kaum abgegeben werden kann. An Stelle eines solchen kann ich nur Nachstehendes registriren.

Der Schwerpunkt der Frage liegt in der Beschaffenheit der Fahrten in dem Ueberhauen des Flözes Didebäckerbank der westlichen Bauabtheilung. Eine dieser Fahrten in der Höhe des Abbauortes Nr. 4 ist los geworden und in Folge dessen der Kläger in dem qu. Ueberhauen ca. 40 Meter hinabgefallen. Dies ist nirgends bestritten worden. Inbezug auf die Beschaffenheit jener Fahrten stehen sich aber die Aussagen diametral gegenüber. (Folgt die nähere Darlegung). Die Aussagen des Steigers Lehmkühl, Fol. 106 p. p., über die Beschaffenheit der Fahrten, so allgemein sie auch gehalten sind, könnten einigen Anhalt geben, wenn p. Lehmkühl nicht selbst angeschuldigt worden wäre . . . Abgesehen aber hiervon könnte diesen Aussagen auch die Behauptung in der Klageantwortung, Fol. 23, daß nämlich der Lehmkühl die Leute angewiesen habe, immer nur einzeln von Ort zu Ort die Fahrten zu benutzen, zum Nachtheil des Verklagten entgegengestellt werden. Diese Behauptung ist durch die Zeugenaussagen Fol. 57 und 58 bestätigt worden. Man kann allerdings für diese Anweisung geltend machen, daß sie nur gegeben wurde, um beim Transport von Materialien durch das Ueberhauen die Fahrten nicht in Gefahr zu bringen, wenn vielleicht ein Stempel usw. hinabfallen sollte. Nimmt man nun an, daß die fraglichen Fahrten wirklich so hergestellt, befestigt und angehängt worden sind, wie von den betreffenden Zeugen zum Vortheil der Verklagten behauptet wird, dann waren dieselben nach meiner Ueberzeugung unter allen Umständen stark genug, um die Last der 4 hinabgefallenen Personen zu tragen, selbst wenn jede derselben noch einen 1,6 Meter langen Stempel mit sich führte.

Zu welchem Zwecke das fragliche Ueberhauen hergestellt werden sollte, ist aus den Akten nicht mit Sicherheit zu entnehmen . . . Nur soviel steht fest, daß über dasselbe Abbauörter hinweggeführt worden sind. Es dürfte daher der § 10 der Bergpolizeiverordnung vom 12. Februar 1866 zur Anwendung kommen. Derselbe schreibt vor, daß die Deckungen der

Ueberhauen in Flözen mit über 45 Grad (Neigung) fallen so zu verschließen sind, daß Niemand hineinfallen kann. Das in Rede stehende Flöz Didebäckerbank hatte aber zugeständenermaßen in der Gegend des Ueberhauens ein Einfallen von 50 bis 60 Graden. Wären die Deckungen desselben in den einzelnen Abbauorten nach dieser Vorschrift, vielleicht durch Klappen, verschlagen gewesen, dann hätte der Kläger nur bis zum nächsten Abbauorte, also nur ca. 2 Meter, hinabfallen können.

In Betreff der event. für den Kläger festzusetzenden Entschädigung trete ich den Ausführungen des Gutachters Engelhardt, Fol. 19 vers. bei.

Schmid, Königl. Bergrevierbeamter.

Wir bemerken hierzu, daß »Engelhardt« der damalige Direktor der Zeche Baafer-Mulde war. Derselbe hatte also mit der Anerkennung eines Betrages (75 Mark monatlich) für Pichardt die Schuld der Zeche quasi zugegeben. Daß der Gutachter Schmid dem Sage von 75 Mark beiträgt, es überhaupt zu erwägen am Platze findet, daß er, allerdings eventuell, diesen Betrag (den Pichardt acceptirte), für angemessen hielt, läßt die Beantwortung der Schuldfrage leicht erscheinen. —

Ihr klagt und großt und eure Gegner handeln.

Mit jedem Monat sinkt der Lohn,
Das Reduciren hat kein End'.
Doch wachsen stetig Spott und Hohn,
Und straffer wird das Regiment.

Wir können unsern Kameraden wieder das traurige »Vergnügen« bereiten, sie mit einem Artikel zu »ergötzen«, der die Ueberfahrst: »Zahlen«, tragen könnte. Waren es in den früheren Darlegungen unter der erwähnten Spitzmarke die zahlenmäßigen Nachweise solcher Gelder, die die Bergleute überhaupt nicht zu sehen bekommen, so ist es jetzt die zahlenmäßige Darlegung derjenigen Gelder, welche die betreffenden Bergleute meinten zu besitzen und sie zum Theil auch schon thatsächlich besaßen, aber ihnen durch die Disciplinargewalt, welche die Zechen üben, wieder entzogen wurden. Es ist diesmal die Zeche Janja in Guckarde bei Dortmund, von welcher uns durch einen Kameraden der Straf- und Vernichtungszettel des Monats August zugestellt ist. Der »Wohltätigkeitszeiger« wird durch folgende Veröffentlichung ins rechte Licht gerückt. Unser Kamerad und Gewährsmann sagt zuerst: »Nur Lumpen sind bescheiden! Aber die Zeche Janja setzt sich der Gefahr nicht aus, in einen solchen Ruf zu kommen,« und läßt dann folgende Tabelle aufmarschiren:

August 1893 Datum	Kohlen gestrichen wegen Mindermaß Unreinheit Fördergefäße	Bestraft wegen willkürlichen Feierns. Anzahl der Mannschaften.	Summa Mark
1	—	14	2
2	3	46	6,50
3	2	48	3,50
4	3	26	16
5	2	23	2
Summa	10	157 (Sonntag)	30,00
7	1	34	11
8	7	22	1
9	7	31	—
10	7	33	1
11	1	24	27,50
12	8	28	6
Summa	31	172 (Sonntag)	46,50
14	2	35	32,50
15	5	32	5
16	3	33	—
17	8	30	1
18	4	23	1
19	9	25	4
Summa	31	178 (Sonntag)	43,50
21	3	32	25
22	4	28	5
23	3	32	11
24	1	30	4,50
25	5	39	22,50
26	3	19	8
Summa	19	180 (Sonntag)	76,00
28	4	37	34
29	2	45	9
30	4	34	4
31	5	21	2
Summa	15	137	49,00
Facit	106	824	245,00

Nun, hat es nicht »geklappt« im Monat August 1893? Aber das ist noch nicht alles; es kommt aus dem Strafregister noch so etwas hinterher gehint:

Ursache	Anzahl der Mannschaften	Summa
Wegen Störung der Förderung . . .	9	12,50
Wegen Offenlassens der Wetterthür und Nachlässigkeit bei der Wetterführung . . .	2	4,50
Wegen grober Nachlässigkeit bei der Pferdeförderung und bei der Arbeit . . .	2	2,00
Wegen Nichtbefolgen einer speziellen Anordnung . . .	3	5,00
Wegen unvorschriftsmäßigen Verbauens . . .	1	2,00
Wegen Anfahrens ohne Schichtmarke . . .	1	1,00
Wegen betrügerischen Vergebersens . . .	3	6,00
Wegen Trägheit und Schlafen bei der Arbeit . . .	4	7,50
Wegen zu frühen Schichtmachens . . .	1	1,00
Wegen Arbeitens mit entblößtem Oberkörper . . .	30	15,00
Wegen unanständigen Betragens und frechen Benehmens gegen Vorgesetzte . . .	5	8,50
Wegen Betretens des Rechenplatzes in bevrunketem Zustande . . .	1	2,50
Wegen Förderns unreiner Kohlen . . .	28	56,00
Summa Summarum	90	123,50

An baarem Gelde ist für 368,50 Mark gestraft. Pro Wagen der genukten Kohlen führt die Zechen 60 Pfg. in die sog. Unterstufungskasse. Diesen Betrag in Rechnung gesetzt ergibt eine Gesamtsumme von 926,50 Mark.

Der Einsender bemerkt dazu, die von der Belegschaft zur Verwaltung der Unterstufungskasse gewählten Vertreter würden von einem Theile der Belegschaft als Puppen betrachtet; der Betriebsführer sei bei der Unterstützung die allein maßgebende Person.

Derartige Handlungen und Zustände wie diese Tabellen zur Illustration der »erbittertesten Mühewaltung der Zechen, um die Arbeiter zufrieden zu stellen«, erkennen lassen, sind nunmehr wieder in solcher Schärfe und in solchem Umfange an der Tagesordnung, daß wir es darum unterlassen, diesen Fall besonders zu kritisieren. Es ist diese Art des »Umgangs mit Menschen« leider schon wieder einmal zur Gewohnheit geworden, das macht die »Einigkeit«. — Jedoch trösten wir uns:

»Es gab der weise Schöpfer
Dem Michel Samnsnatur,
Damit er wie die Schafe
Geduldig harret der Schur.«

»Sont — — würd' er um sich schlagen,
Kam seine Woll' zu Fall —
Nun — — bleibt er vielgeduldig,
So wie das Schaf im Stall.«

Das Morgenroth einer bessern Zeit.

Es kommt zwar langsam, aber es kommt! Der Sozialismus, dieser Geist der neuen Zeit, der in den bedrückten Herzen der armen Menschheit den Opfermuth entflammt, umfaßt mit immer größer werdenden Unwiderstehlichkeit immer mehr und mehr Menschen der verschiedensten Berufsarten, sowie auch ganze Gruppen zusammenschließender Bevölkerungsschichten. Das Letztere beobachten wir im brittischen Reiche.

In der Sitzung des englischen Gewerkschaftskongresses in Belfast (Irland), auf dem 1200 000 Gewerkschaftsmitglieder vertreten waren, vollzog sich die Einschweifung in das sozialistische Lager, welche sich in Zürich angekündigt hatte. Ein Telegramm, das bereits im »Vorwärts« veröffentlicht ist, besagt:

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

Joan Lowrie war für ihn ein Räthsel, ebenso wie für die Andern.
Trotz der Thatfache, daß er täglich mit ihr zusammenkam, war es doch bisher für ihn unmöglich gewesen, einen Schritt weiter mit ihr zu kommen. Sie hielt sich von ihm gerade so fern wie von den Andern.
Ein einfacher und meist wortloser Gruß war Alles, was zwischen ihnen vorfiel. Er mochte anstellen, was er wollte — er kam nicht weiter, und doch ließ er sich's Mühe kosten. Dann und wann fand er Gelegenheit, ihr eine Gefälligkeit zu erweisen, und solche Gelegenheiten ließ er nicht vorüber gehen; dabei verzehrte er so ruhig, das es Niemanden auffallen konnte.
Bisher war es ihm meistens leicht gelungen, die Menschen für sich zu gewinnen, aber dieses Mädchen hielt ihn in einer fast unfreudlichen Entzerrung. Und Derrick holte sich nicht gern einen Sturz — wer wollte ihm das verargen?
So hielt er an seinen Bemühungen fest; vielleicht aus Hartnäckigkeit, einem Motiv, das sich unter einer Menge anderer verbergt. Als er einst sich bemüht hatte, ihr eine Arbeit etwas zu erleichtern, wies sie ihn seinen Weisheit offen zurück.
»3 hat Andere genug, die eher eine Hilfe brauchen als ich«, sagte sie.
»Helfen Sie denen nur, und ich will's Ihnen Dank wissen.«
Am Laufe der Zeit erfuhr er jedoch zufällig, daß sie, trotz ihrer äußerlichen Sperrigkeit, ihren Einfluß bei Gelegenheiten zu jenen Günstigen geltend gemacht hatte.
Die älteren Kohlengräber nahmen an seiner Jugend Anstoß, die jüngeren an seinen Rücksicht.
Auch die Thatfache, daß er kein Lancashire war, wirkte zu seinen Ungunsten, obgleich er wohl auch dann nicht viel Zuneigung bei ihnen gefunden hätte, wenn er ein Lancashire gewesen wäre; genug er war »einer von'n Herren«. Hätte er sich willensschwach oder in seinen Zwecken wankelmüthig gezeigt, so würde er früher auch die letzte Spur von Autorität verloren

haben, aber seine geistige Festigkeit gab seiner physischen nichts nach — eine Festigkeit, die an der Grenze der Halsstarrigkeit stand.
Konnte man ihn nun auch weder »unterkriegen« noch in's Bodenhorn jagen, so konnte man ihm doch opponiren, und diese Opposition war zähe genug. Sie ergriß sogar die Mädchen und Frauen, die an der »Einigkeit« arbeiteten, und die sich sogar zu einer kleinen Rebellion zusammenschlossen, welche, wenn auch nicht gefährlich, doch lästig genug war.
»Ich denke, ihr werdet's am besten finden, den Inschenjeur in Frieden zu lassen«, pflegte Joan in ihrer trocknen Weise zu sagen. »Dem werdet ihr nicht sehr bange machen und euch bloß die Zähne an ihm ausbeissen. Zu was soll's gut sein zu bellen, wo ihr nicht beißen könnt?«
»Freilich«, schrie eine der letzten, »laßt nur den Inschenjeur sein! Joan hält gar immer große Stücke auf den Inschenjeur!«
Diese Aeußerung wurde natürlich mit lautem Gelächter aufgenommen, aber es erstarb, als Joan die Sprecherin mit einem unheilvollen Blick fixirte.
»Spar' dein'n Athem, um deine Suppe damit zu kühlen«, sagte sie. »Das wird besser für dich sein.«
Es war jedoch weder das erste, noch das letzte Mal, daß ihre Gefährtinnen sich über ihren »Schick« lustig machten. Die Boshafteste unter ihnen hatte etwas von dem Interesse bemerkt, das Derrick an ihr nahm. Für sie ließ das Interesse eines Mannes an einem Mädchen nur eine Deutung zu, und so schloffen sie im vorliegenden Falle, daß Joan's hübsches Gesicht ihr einen Liebhaber gewonnen hätte.
Sie konnten ihr nicht vorwerfen, ihn ermutigt zu haben, aber sie konnten ihre Meinung äußern, daß sie anfangs nachzugeben, und diese offene Meinung konnten sie gelegentlich als schneidende Waffe verwenden, wenn dies anging.
Hiervon wußte Derrick nichts. Er sah nur, daß Joan sich gegen seine Veruche, mit ihr auf freundschaftlichem Fuße zu kommen, hartnäckig sträubte, und diese Erkenntnis brachte ihn zu Zeiten beinahe außer sich.
Es war ganz natürlich, daß seine Bewunderung für das prächtige Gesicht, das er so oft sah, und von dem er so viel hörte, nicht nachließ und daß ihr Widerstand ihn nur zu desto größeren Anstrengungen aufstachelte. So kam es, daß er bei Miss Barholm's Erzählung in eine unbewußte Träumerei verfiel.

»Der Kongreß der Gewerksvereine hat mit 137 gegen 07 Stimmen einen von Elliot und den Parlamentariermitgliedern Elliot und Burns unterstützten Antrag angenommen, nach welchem diejenigen Parlamentskandidaten, welche eine finanzielle Unterstützung von den Gewerksvereinen erhalten, sich verpflichten müssen, das Prinzip des Kollektivbesitzes (das diametrale Gegenstück von Privatbesitz, auf welches sich heute das ganze große Unrecht gründet. D. M.) und der Kontrolle über sämtliche Produktions- und Distributionsmittel (Verteilungsmittel) zu unterstützen.«
Das ist die Fahne des Sozialismus, zu der nun auch die mächtigsten Arbeiterorganisationen der Welt stehen.
Mächtigeren Organisationen als die englischen, existiren nicht. An zielbewusste Sozialdemokraten zählt Deutschland allerdings mehr, wie die Reichstagswahlen beweisen, denn die Abstimmungsahlen auf dem englischen Gewerkschaftskongreß als Maßstab genommen, sind von den 1,200,000 auf demselben vertretenen ca. 700,000 Sozialisten.
Im Vergleich hierzu bildet der deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Verband ein wenig erfreuliches Bild. Das Verhältnis der englischen Gewerkschaften zum Sozialismus wird von demselben heute leider noch nicht erreicht — Der deutsche Michel erfaßt die Wahrheit langsam und bequ岸t sie vorerst durch die großen Weltengläser seines Vorurtheils. Das ist die Vethätigung der natürlichen Eigenschaft des deutschen Arbeiters und macht ihn ja eben zum »Michel«. Einen Vorwurf können wir ihm darum nicht machen, bezahlt er doch die Zechen selber, d. h. die Zechen, die die Arbeiter mit der Hungerperlethe zuzufolge seiner Dummheit und Langsamkeit auf seine Kosten machen.
Das stärkste Leitheil, woran die unwissende, sentimentale Menschheit während der Jahrtausende ihres Weselens gefügt ist, sind die Gefühle, die man mit der Religion verstanden hat aufzubewahren. Wie das gemacht worden und welche Zwecke damit verfolgt sind, wollen wir hier nicht erwähnen, sondern für unsere Hoffnung, daß auch auf diesem Gebiete endlich der Heuchel und freche Lüge, der gemeinen Corruption ein Ende bereitet wird, den Pastor Eduard Schall reden lassen. Derselbe hat den Fall »von Wächter«, der wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, sogar als eingeschriebenes Mitglied, aus der Liste der Predigamtscandidaten gestrichen wurde, zum Gegenstande einer im Verlage von Madwig's-Büchsele erschienenen Kritik gemacht.
Der Verfasser wirft die Frage auf: Schließt die Mitgliedschaft zur sozialdemokratischen Partei, d. h. also die Zustimmung zu dem Programm dieser Partei, notwendig in sich eine Lehre, welche der Bibel und den Bekenntnisschriften der protestantischen Kirche entgegenläuft?
Pastor Schall fühlt sich veranlaßt, »Jedem eine Belohnung auszubieten, der, mit lauterem Grunde des Verstandes, den Nachweis liefert, daß das sozialdemokratische Programm in irgend welchem prinzipiellen Widerspruch zu der Schrift oder der Lehre der Kirche stände.«
Zum Inhalt des sozialdemokratischen Programms sagt der Autor: »Man mag über diesen Inhalt denken oder urtheilen, wie man will, denjenigen aber widersprüchlich zu nennen, oder auch nur unchristlich, dazu gehört eine andere Logik, als mir zu Gebote steht; aber ich fürchte, daß solches Urtheil das Mene-Tekel für die Kirche der Gegenwart bedeutet, und daß Niemand des furchtbaren Verdictes Gottes über seine Christenheit, das sie selbst über sich heraufbeschworen hat.«
Auch unter den, den zweiten Theil des Programms bildenden Forderungen der Sozialdemokratie kann der Autor nicht eine entdecken, die mit der Lehre der Kirche im Widerspruch gerathen müßte. Selbst die Forderung des Wahlrechts für Frauen vermag er nicht als eine solche zu erkennen, die der Bibel und Kirchengeschichte widerspricht, denn: »Jahrtausende lang hat die Kirche nichts dagegen einzuwenden gefunden, daß das höchste Recht von Frauen verwaltet wird, ja selbst prinzipiell sogar von kleinen Mädchen; denn in beider Gestalt sah und sitzt das weibliche Geschlecht auf dem Thron christlicher Länder. Auch sonst hat das bürgerliche Gesetz genau vorgeschrieben, daß Wönnen ihr Wahlrecht und selbst das Patronatsrecht in der Kirche ausüben dürfen und können.«
Eingehend behandelt Schall die Forderung der Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit: »Inwiefern dieser Satz sagen will, daß die Politik nicht mit der Religion zu thun haben soll, inwiefern müssen wir nicht bloß der Forderung zustimmen, nein, uns freuen, daß endlich eine große Partei in Deutschland diese Forderung mit Energie vertritt.«
Sehr eingehend behandelt Schall die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion bzw. zur Kirche. Es sei prinzipiell grundsätzlich, die Partei als eine »entschieden antikristliche« anzusehen. Eine bittere Befürchtung der Partei gegen den kirchlichen Organismus und dessen vornehmste Vertreter, die Geistlichen, hält er für durchaus erklärlich, da sich so viele dieser Vertreter zu geführten Dienern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erniedrigen. Er zitiert das Urtheil einiger hervorragender Sozialdemokraten, wonach es der Partei mit ihrem Programm über die Religion vollkommen ernst ist »in dem Sinne der vollendeten Neutralität gegenüber der Religion.« Und diese nicht etwa bloß aus Klugheitsrücksichten, sondern aus Grundsatz.
Zu den Grundsätzen des Kapitalismus gehört: »Die allgemeine Konkurrenz (d. h. des Krieges gegen Alle) ist die Grundlage des Volkswohles.« »Die Arbeitskraft ist eine Waare.« »Angebot und Nachfrage begründen die Harmonie der Interessen.«
Schall betont, daß diese Grundsätze ein Hohm auf das wahre Christenthum sind und sich nur vertragen mit pharisäischer Heuchelei, mit einem Christenthum, dessen Stärke Ceremonien und leere Formen sind, dem Christenthum der Reichen und Satten. Er gelangt zu der Entscheidung:
»Die Kirche darf die Mitgliedschaft zur sozialdemokratischen Partei aus Gründen der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Billigkeit und vor allen Dingen der ewigen Wahrheit nicht zum Anlaß nehmen, die Mitgliedschaft zur Kirche oder die Besichtigung zur Amtsführung in derselben abzusperrern.«
Zum Schluß betrachtet der Autor nach Diejenigen, die am lautesten und nachdrücklichsten der sozialdemokratischen Partei die Religionsfeindlichkeit vorwerfen und andererseits mit großer Heftigkeit bedacht sind, daß nur ja nichts von den sozialdemokratischen Bestrebungen die stille fromme Heerde verwirren. Er bemerkt: »Mich faßt ein heiliger Ekel, und mir heiligem Ehrgeiz müßte ich diese »Verteidiger des Heiligens« ergreifen und in ihre Schranken weisen, sie schütteln und weit ab von meinen Hochschöhen werfen; denn je lauter diese Wesellen ihr Geschrei ungestraft erheben, desto nachdrücklicher wird der Abfall von der christlichen Kirche, der bei den Geblübten schon weite Kreise ergrißen hat, in die Kreise des Volkes eindringen und wir sagen: ganz mit Recht! Ein Schauspiel für Götter muß es sein, kein besseres Zugmittel für die Sozialdemokraten, als wenn die wohlgenährten Vertreter der besitzenden Klassen, welche innerlich und äußerlich von der Kirche kündigt sich emanzipir haben, den hungernden und frierenden Proletariern vorpredigen, daß die bestehende Vertheilung von Reichthum und Besitz Gottes unerforschlichem Rathschlusse entspreche, daß diese Ordnung eine geheiligte sei und daß in einem besseren Jenseits, welches durch ein christliches Leben erworben werden müsse, alle Entbehrungen vergolten werden.«
Wenn bei solcher Erläuterung der Dinge dem Michel die Augen noch nicht aufgehen; dann wird er sich den Schlaf wohl ewig nicht aus den Augen wischen.
Aber er wird endlich aufwachen und sehend werden und mit den Wölfen in Schafspelzen abrechnen! —
Dann, erst dann ist aufgegangen das Morgenroth einer bessern Zeit —

Sozialismus in Oesterreich und Frankreich.

In Reichenberg in Böhmen tagte am 11. September d. J. eine große Volks-Versammlung im Schützenhause daselbst. Als Gegner der sozialdemokratischen Redner trat der Geistliche, Katechet R. Horst aus Reichenberg zu wiederholten Malen auf, welcher die Versammlung mit seinem Lebenslauf, sowie mit der Geschichte seiner Familie beschäftigte usw. Nachdem seine Ausführungen, namentlich die Citate aus der päpstlichen Enckikla und Ausführungen aus dem Leben Jesu, widerlegt und die von ihm frech geleugneten Inquisitionen und Hexenprozesse nachgewiesen waren, wurde folgende Resolution trotz des Pfaffen einstimmig angenommen:
»In Erwägung, daß die Befreiung der arbeitenden Klassen aus der politischen Rechtlosigkeit und wirtschaftlichen Ausbeutung nur das Werk der arbeitenden Klassen selbst sein kann.
In weiterer Erwägung, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei von jeder diesen Standpunkt eingenommen und verfolgten

Natürlich dauerte das nicht lange. Er wurde daraus erweckt durch den Umstand, daß Antea ihn fixirte. Das Mädchen stand am Kamin, einen Fuß auf das Herdgestell, eine Hand auf den Marmor Sims gestützt und blickte unverwandt in sein Gesicht. Als er aufsaß, schien es, als ob auch sie sich bekümmere, obgleich sie nicht aufschreckte.
»Wie steht es denn bei Ihnen jetzt in den Gruben?« fragte sie.
»Schlecht, oder zum mindesten durchaus nicht gut. Die Leute sind mit jedem Tag schwerer zu behandeln.«
»Und ihre Projekte wegen des Gebläses?«
Eine ärgerliche Bestimmung gewann plötzlich bei Derrick Raum.
Die Einführung eines mechanischen Gebläses an Stelle des alten Windofens auf dem Grunde des Schachtes war eines seiner Projekte, an dem er auf's Beharrlichste festhielt.
Während eines zweijährigen Aufenthalts in den bergischen Bergwerken hatte er sich mit diesem System vertraut gemacht. Er hatte sich die Mühe gegeben, es in Giggan einzuführen und wollte sich noch mehr Mühe dafür geben. Die Kohlengräber stemmten sich aber allen »Neuerungen« entgegen und die Eigenthümer blieben dagegen gleichgültig.
Wenn die Gruben nur in Betrieb waren und sie ihren Profit einstreichen konnten, so ließen sie sich alles Andere nicht kümmern.
Sie waren an allerlei Zufälle gewöhnt; in der That so gut daran gewöhnt, daß wenn irgend ein schrecklicher Todesfall vorkam, sie weiter nicht davon beunruhigt wurden oder auch nur gestört wurden. Wenn auch einmal ein Mann keine Gesundheit einbüßte oder etwas dem ähnliches — sie hatten Besseres zu thun, als sich damit lange aufzuhalten. Was das anbetraf, so bot jeder Beruf bergleichen Gefahren.
Fergus Derrick war ein junger Mann, und junge Leute sind Freunde von Neuerungen.
War es schon schlimm für ihn, Widerstand zu finden, so war doch diese Gleichgültigkeit bei weitem schlimmer.
Die Kohlengräber stemmten sich Derrick auf's äußerste entgegen, die Grubergesellschaft war eher geneigt, ihn zu ignoriren — einige Mitglieder derselben in aller Unschuld, andere mit einer Miene der Erbabenheit, in der sich so etwas wie Verachtung mischte. Die Kohlengräber äußerten sich gegen ihn; die Gesellschaft fand es nicht nöthig, ihre Meinung zu äußern.

hat, alle anderen Parteien, einschließlich der christlich-sozialen, welche die Arbeiter für ihre Sonderinteressen ausnützen wollen, die Bevormundung und Ausbeutung zu erhalten suchen.

Erläutert die heute am 11. September 1893 im Schießhaus-Saal in Neichenberg tagende Volksversammlung für das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einzutreten und mit allen zweckdienlichen Mitteln für die Verwirklichung derselben Sorge zu tragen.

Ueber den Ausgang der am 3. September in Frankreich gethätigten Wahlen können wir, soweit uns bekannt geworden, folgendes mittheilen.

Von den sogenannten Allemanisten wurden 5 gewählt. Von den sogenannten Blanquisten wurden 4 gewählt. Von den sogenannten Broussinisten drangen 2 Abgeordnete durch. Von den sog. Marxisten oder Guesdisten: Anide Boyer (Marzelle), Charpentier (Nive-de-Vier), Chauvin (St. Denis), Couturier (Lyon), A. Deleuze (Voulagne), Jules Guesde (Wille), Jaurès (Albi), Bourde (Bourdeaux), Savanet (Montluçon), Salis (Montpellier), Thivrier (Montluçon), B. A. Vaut (Lyon) und Paul Vigué (Lodève), der den der Kapitalistenklasse so sehr an's Herz gewachsenen Bourgeoisökonomen Paul Leroy-Beaulieu aufs Haupt geschlagen hat. Von den sog. unabhängigen Sozialisten, d. i. denjenigen Sozialisten, die entweder der „Fédération des Socialistes indépendants“ (Verband der unabhängigen Sozialisten) oder überhaupt keiner Verbindungen angehören, wurden 15 gewählt. Als zu keiner Fraktion angehörende Sozialisten sind auch die beiden Grubenarbeiter-Abgeordneten Basly und Samendin zu zählen, die in Vethune (Pas de Calais) gewählt worden sind.

Bitte sich auch über den Sozialismus mancher der unter den unabhängigen Sozialisten Angehörten von unserem Standpunkte aus freies, so werden sie doch und noch so mancher andere Abgeordnete zu den Sozialisten gezählt und werden auch sicherlich, soweit sie auch keine Kollektivisten sind, mit diesen Hand in Hand gehen, wenn es gelten wird, in den Vestalten des Kapitalismus Versuche zu machen.

Aus einem Eldorado der Dividendenschluder.

In Sachsen reißt man die Frauen aus den Familien und schmeißt die Männer auf die Straße. Die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse des Jahres 1892 haben in Sachsen den Erfolg gehabt, die Männerarbeit in noch höherem Grade als bisher durch Frauenarbeit zu verdrängen. Die „Leipziger Zig.“ veröffentlicht die nachstehenden Zahlen. Es hat im Jahre 1892

die Zahl der	zugenommen (gg.) oder abgenommen. (—)	
	absolut um	prozentual um
männlichen Kinder bis zu 14 Jahren	— 3309	— 48,88 %
weiblichen „ „ „ „	— 2115	— 54,26 %
Summa	— 5424	— 50,84 %
männlichen Jugendlichen von 14 bis 16 Jahren	— 1024	— 5,83 %
weiblichen Jugendlichen von 14 bis 16 Jahren	— 1290	— 10,05 %
Summa	— 2314	— 7,61 %
männlichen Arbeiter über 16 Jahren	— 1633	— 0,74 %
weiblichen „ „ „ „	gg. 2466	gg. 2,29 %
Summa	gg. 833	gg. 0,25 %
männlichen Arbeiter überhaupt	— 5966	— 2,41 %
weiblichen „ „ „ „	— 939	— 0,75 %
Summa	— 6905	— 1,86 %

Die Zahl sowohl der Arbeiter überhaupt, wie auch der Kinder und Jugendlichen, ist hiernach, und zwar bei beiden Geschlechtern, zurückgegangen. Auch die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter fiel. Die Zahl der erwachsenen weiblichen

Arbeiter ist dagegen gestiegen, und zwar nicht unerheblich (um 2466). Die „Leipziger Zeitung“, das Organ der sächsischen Regierung, macht hierzu die folgende schlagbare Bemerkung: »Mindestens zum Teil wird diese Mehrinstellung weiblicher Arbeitskräfte ihre Erklärung darin finden müssen, daß die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse des Jahres die Unternehmer bewegen, die kostspieligere Männerarbeit durch die billigere Frauenarbeit zu ersetzen.«

Kostspielige Männerarbeit! — Dieser Ausdruck bezeichnet sehr treffend die kulturwidrige Verrücktheit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung.

Dienstzeugniß eines Sozialdemokraten.

Der Bürgermeister von Ballhausen hat einem Arbeiter folgendes Attest ausgestellt:

»Vorzeiger dieses, der Handarbeiter Carl Krone aus Ballhausen, geb. am 22. Februar 1867, hat in der Zeit vom Juni 1889 bis heute bei mir gedient. Er ist ein brauchbarer, tüchtiger, ansehnlicher Arbeiter. Ich habe auch nicht über Unrechtheit zu klagen. Dem Charakter nach ist er ein leicht erregbarer Mensch, seiner politischen Anschauung nach Sozialdemokrat.«

Carl Krone hat also Kopf und Herz, und beides auf dem rechten Fleck. — So zeichnen sich die Sozialdemokraten aus.

Unterbeamte und Vereinsrecht.

Die »Wacht an der Ruhr« brachte kürzlich einen Erlaß des Direktors des Eisenbahnbetriebsamtes in Essen, Herrn Grünhagen, aus dem wir folgendes wiedergeben. »Essen, 3. August. In sämtlichen Stationen und Güterabfertigungsstellen des Betriebsamtes. 1878 hat ein Komitee zu Münster in einem an die preussischen Eisenbahnstationsassistentenvereine gerichteten Aufruf Propaganda zu machen gesucht und alle Stationsassistenten, Stationsassistenten u. s. w. eingeladen, seine Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß sie derartige Vereine gründeten bezw. denselben beiträten. Es unterlag keinem Zweifel, daß mit der Bildung der genannten Vereine in der Hauptsache bezweckt wurde, den aus den Kreisen der Stationsassistenten damals mehrfach laut gewordenen Wünschen nach Aufbesserung ihres Dienstverhältnisses, Aenderung der Dienstkleidung und ähnlichen Ansprüchen durch agitatorisches Vorgehen und geschlossenes Auftreten unter Benutzung der Presse gegenüber der Staatsregierung größeren Nachdruck zu verschaffen. Derartige Bestrebungen sind aber mit der staatlichen und der dienstlichen Ordnung ganz unvereinbar. Die dienstliche Ordnung und die Verpflichtung zu besonderem Gehorsam und zu besonderer Treue gegenüber der Staatsregierung legen den Beamten Rücksicht auf, welche eine schrankenlose Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht zulassen.«

Jeztmageln wollen wir nur die Auffassung des Betriebsdirektors Grünhagen, daß die Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechtes mit der staatlichen Ordnung unvereinbar ist. Hoffentlich haben die Eisenbahnbeamten noch so viel Mannesmut wie die Postassistenten, den Herrn Grünhagen auf die preussische Verfassung zu verweisen und ihn zu belehren, daß die Beamten noch lange keine Leute sind, die man am politischen Beistand führen darf. Die Aussicht dazu ist allerdings gering, denn im Grunde hat jede Gesellschaftsricht die Behandlung die sie verdient.

Vom Versammlungsrecht.

Für Versammlungsbesucher ist eine Entscheidung, die das Reichsgericht gefällt hat, von Interesse. Die Entscheidung lautet: »Ist dem Einberufer und Vorsitzenden einer Versammlung ein Saal vom Eigentümer desselben behufs Abhaltung dieser Versammlung zur Verfügung gestellt worden, so ist der Vorsitzende Dritten gegenüber zur Ausübung des Hausrechts befugt und die Nichtbefolgung der vom Eigentümer des Saales nicht widersprochenen Aufforderung des Vorsitzenden an den Dritten, den Saal zu verlassen, ist als Hausfriedensbruch zu bestrafen.«

Nächststreu Madaubrüder und stürzer sozialistischer Versammlungen wird diese Entscheidung arg verschmühen, wenn sie gegen diese Durschen zur Anwendung gebracht wird.

Die Pferdebrille.

Unter den Bergarbeitern bestehen mancherlei Nebenarten, die einen psychologischen Schluß auf die Charaktereigenschaft der bergarbeitverrichtenden Bevölkerung gestatten. Es existirt unter Anderem auch der Hinweis auf die »Pferdebrille«, der solchen Bergleuten zuteil wird, die ein gar zu großes ungerechtfertigtes Mißtrauen, Ungläubigkeit, oder auch lächerliche Vorsicht, an den Tag legen und dadurch nur Nachtheil ernten und andern zuzufügen. Es wird denselben empfohlen resp. vorgeworfen, daß sie zuerst die Pferdebrille aufsetzen. Der Hohn, Spott und die Verächtlichkeit liegt in dem barocken Worte »Pferdebrille« selbst.

Der Eigenschaft, welcher das bezeichnete Wort entsprungen ist, verdanken wir jetzt eine neue Kritik unserer Interpellation, die dem Kameraden Kniezbürger vom Knappschäftsältesten Bruchhagen unterbreitet worden ist.

Wogelheim, den 6. August 1893. Herrn Kniezbürger!

Antwortlich wegen der Interpellation habe ich folgendes zu erwidern:

- 1. Wenn man gegen Statutarische Bestimmungen Protest erheben will, so muß man den Gesetzlichen Instanzenweg innehalten, daß königliche Oberbergamt ist für die, oder nicht Genehmigung kompetent und nicht der Minister und in zweiter Linie der Bundesrath weil wir eine doppelte Versicherungsanstalt bilden.
- 2. Kann ich niemals eine Interpellation weder Petition unterstützen, weder Unterzeichnen, die nach meiner Auffassung von einem Sozialdemokratischen Verbands ins Leben gerufen ist. Ich bitte Sie deshalb für die Zukunft mich von solchen Sachen fernzulassen.

Achtungsvoll! Bruchhagen. Der »gute« Mann, sezt bei Betrachtung unserer Interpellation zunächst auch die Pferdebrille auf und »entdeckt«, daß nicht einmal der Instanzenweg innegehalten sei. Ein »samoser Kniezer« der einschlägigen Verhältnisse! Aber haben wir ihm mal die Kieselgläser seiner Pferdebrille aus, denn trotz deren kuhmäßigen Größe hat er dennoch etwas übersehen. Es kommen hier die §§ 183, 184 und 185 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 in Betracht; dieselben lauten:

»Die Oberbergämter haben die Beobachtung der Statuten und insbesondere die statutenmäßige Verwaltung des Vermögens zu überwachen. Zur Ausübung dieses Aufsichtsrechtes ernennt das Oberbergamt einen Commissar. Derselbe ist befugt, allen Sitzungen des Knappschäftsverbandes, welche ihn zu diesem Zwecke mindestens drei Tage vorher anzuzeigen sind, beizuwohnen und jeden statutenwidrigen Beschluß zu suspendiren. Von einer solchen Suspension muß er dem Oberbergamte sofort Anzeile machen. Der Knappschäftsverband ist jedervzeit verpflichtet, dem Oberbergamte und dessen Commissar auf Verlangen die Einsicht der über seine Verhandlungen zu führenden Protokolle etc. etc. zu gestatten.«

Sie sehen also, »guter« Herr Bruchhagen, daß das Oberbergamt resp. der Commissar desselben, von Allem schon beim Entzehen unterrichtet ist und ein Veto sofort einlegen konnten. Hat das Oberbergamt aber einmal das Statut (laut § 170 und 169 des Allg. Bergg.) bestätigt, was soll dann noch eine Interpellation — quasi Mißbilligungsschrift — bei demselben bezwecken? Wollen Sie uns darüber nicht aufklären, »Bester« Herr Bruchhagen? Bitte setzen Sie die Pferdebrille nochmals auf; aber die größte die Sie haben; denn was Sie durch die verstopfte »entdecken«, bezieht sich nur über die Verwaltung des Vorstandes, siehe § 186, nicht über das Statut und gerade das Statut steht hier in Rede. —

Schule, Heer und Marine.

Die Regierungsbezirke Posen und Münster sind die beiden dunkelsten Winkel Preußens. Das »Sozialpol. Centralblatt« sagt darüber:

Es kommen auf eine Lehrkraft Schulkinder:

	in den Städten			auf dem Lande		
	1882	1886	1891	1882	1886	1891
in den Regierungsbezirken						
Posen	73	74	63	106	110	95
Münster	83	87	85	85	95	90

In den Städten ist sogar die Dummheit der Münsterianer größer als derer im Regierungsbezirke Posen, wenn von der Lehrkraft ein Rückschluß auf das Wissen im Allgemeinen gestattet ist. Nur im

»Nun«, antwortete Derrid auf Anice's Frage, »bis jetzt sehe ich mich noch keinen Schritt weiter, aber es muß hart hergehen, eh' sie mich unterliegen.«

»Nichts in der Welt ist leicht«, sagte Anice.

»Einige von den Leuten, mit denen ich mich abgeben muß, sind eben so stochblind als streitlüchtig. Man sollte glauben, daß ihre Erfahrung sie klug gemacht habe. Werden Sie glauben, daß Einige, die an den gefährlichsten Stellen des Schachtes arbeiten, Nachschlüssel zu ihren Davylampen haben, um an diesen ihre Pfeifen anzuzünden? Ich hörte schon früher von dieser Sache, aber dieser Tage fand ich, daß auch wir hier solche Tölpel in den Gruben haben. Wenn ich ihrer nur sicher wäre, wollte ich der Sache bald eine Ende machen, aber sie sind pfißlig genug, um ihr Geheimniß zu bewahren und nur unbestimmte Gerüchte gelangen bis zu den Aufsehern.«

»Haben Sie keinen Verdacht, wer es wohl sein könnte?« fragte Anice.

»Ich habe Einen im Verdacht«, antwortete er, »aber nur deshalb, weil er ein schlimmer Dursch ist, der sich um nichts kümmert und stets bereit ist, die Vorschriften außer Acht zu lassen. Ich meine den Dan Lowrie.«

»Joan's Vater?« rief Anice bekümmert aus.

Derrid machte eine zustimmende Bewegung.

»Lowrie ist unter allen der schlimmste Mann im ganzen Bergwerk«, sagte er, »der Mann, der den schlimmsten Einfluß ausübt, der Mann, der am meisten leiten kann, wenn er will, der Mann, der sich am trügigsten gegen jede Autorität auflehnt, und der speciell mir in bitterer Feindseligkeit gegenübersteht.«

»Jhnen?« Aber warum?

»Wahrscheinlich, weil ich ihn nicht recht ausstehen kann und weil ich meinen Anordnungen Gehorsam verschaffen will, mögen sie von mir oder von den Eigentümern selbst ausgehen, weil ich auf strenge Pflichterfüllung sehe und mich von solchen Eisenfressern nicht einschüchtern lasse. Das sind mehr als hinreichende Gründe, um mich aus Dan Lowrie einen Feind zu machen.«

»Aber was ist ein gefährlicher Dursch ist —«, sagte Anice zögernd.

»Wenn er die Gelegenheit günstig findet und gerade erhofft genug dazu ist, so wird er mich mit derselben Gleichgültigkeit von hinten niederzuschlagen, oder mittels Vitriol meiner »Schönheit« der Garauß machen, mit der er etwa eine Kanne Bier

ausrinnt«, sagte Derrid. »In dieser Stimmung ist er jezt noch nicht ganz. Bis jezt möchte er gern einmal ein Hüchsen mit mir pflücken — und es wäre wahrhaftig das Beste für uns, wenn wir einmal tüchtig aneinander geriethen. Wenn Einer von uns den Andern windelweich prügelte, würde es nicht bis zum Vitriol kommen. Wir könnten uns lieber in dieser Weise vergleichen.«

Bei diesen Worten blieb er durchaus kalt und erwoß die Thatsachen in ruhigem Thone, Anice aber verlor plötzlich die Farbe. Obgleich sie über den Gegenstand nicht ferner sprach, und nach Derrids letzten Worten die Unterhaltung auf ein ganz anderes Gebiet gelenkt wurde, so blieb sie doch blaß und schauderte in sich zusammen, als sie ihm gute Nacht bot.

»Ich habe Furcht vor diesem Manne«, sagte sie, während er ihre Hand einen Augenblick in der seinen hielt. »Lassen Sie sich von ihm nichts anthun.«

»Vor welchem Manne?« fragte Derrid. Ist es möglich, daß sie noch daran denken, was ich Ihnen von Lowrie habe erzählt?«

»Ja. Es ist so schrecklich. Ich kann den Gedanken daran nicht ertragen. Ich bin an vergleichen so gar nicht gewöhnt. Ich fürchte für Sie.«

»Sie sind sehr gültig«, sagte er, indem seine starke Hand ihren Händedruck mit warmer Dankbarkeit erwiderte. »Aber es thut mir leid, wenn ich zu viel gesagt und Sie damit erschreckt habe. Ich hätte daran denken können, wie ungewohnt Ihnen dergleichen ist. Doch es hat wahrhaftig keine Gefahr, ich versichere es Ihnen.« Und indem er ihr gleichfalls gut Nacht bot, ging er weg, von ihrem unschuldigen Interesse für ihn im innersten Herzen erwidert. Dennoch tabelte er sich nicht wenig wegen seiner Unbedachtbarkeit.

6. Kapitel.

Zur großen Verwunderung des jungen Curats veränderte Joan bei seinem ersten Besuche nach der Ankunft Liz's und ihres Kindes ihr Benehmen gegen ihn vollständig. Sie verhielt sich nicht, ihm entgegen zu treten; sie ließ ihn sogar in ihrer Weise willkommen. Im Herzen Joan's schlummerte die Ahnung, daß dieser junge Mann, der »gut genug für ein'n Pfarr'n« war, sein Arbeitsfeld bei Liz fände und bei allen denen, die gleich ihr von einer schweren Last bedrückt wurden.

»Wenn Sie ihr irgendwie helfen können«, sagte sie, »so sind sie täglich willkommen. Ich weiß mir bei anderen meinesgleichen nicht' gut zu rathen; viellecht aber kennen sie einen Weg, wie armen Leuten zu helfen ist, die sich in ihrer Noth nicht selbst aufraffen können — und so Eine ist' Liz.«

Siz war in der That so Eine. Hoffnungslos und kindisch klagte sie sich an Joan, als ihre einzige Stütze. Sie war nicht im Stande, etwas auf ihre eigene Faust zu thun; sie haarte nur auf Joans Antrieb und mit mechanischer Gleichgültigkeit. Wenn sie etwas zu thun hatte, mühte sie sich dabei ab, und wenn sie nichts vorhatte, saß sie mit ihrem Kinde auf den Knien da und ließ ihre Blide mit hilflosem Ausdruck an ihrer Freundin hängen. Das Unbequeme ihres Looses, die entsetzliche Schmach, welche sie bei ihrer Rückkehr nach einer kurzen Zeit voll Vergnügen und Luxus empfing, war es, was sie niederdrückte. So lange sie vor den Folgen ihrer Handlungsweise sicher war, ließ sie sich alles Andere nichts kümmern. So lange ihr Liebhaber für sie gesorgt und sie weber Hunger noch Kälte noch Verlassenheit gefürchtet hatte, war sie sogar glücklich gewesen — glücklich, weil sie müßig gehen konnte und nicht für den nächsten Tag zu sorgen hatte und fast eine Lady war. Doch jezt war das Alles vorbei. Sie war bei den Heßen im Weher angelangt. Sie war auf sich selbst angewiesen, Niemand sorgte für sie, Niemand stand bei ihr, außer Joan, Niemand fand sie hüßlich und lobte sie.

Sie konnte also nichts weniger als die Lady spielen, sie mußte arbeiten, um ihr Leben zu fristen, und ein armfelliges Leben dazu. Es schien ihr sogar Alles schwerer und lästiger als vorher. Und dann das Kind. Was sollte sie mit ihm anfangen? — ein Geschöpf, das noch hilfloser war, als sie selbst, das gekleidet und versorgt sein wollte, wo sie sich selbst nicht versorgen konnte — das stets im Wege war, stets schrie und klagte und sie Tag und Nacht in Athem hielt. Sie gab dem Kinde fast an Allem Schuld.

Viellecht würde sie ihren Liebhaber nicht verloren haben, wenn nicht das Kindes wegen. Viellecht wußte er, wie lästig es sein würde, und machte sich von ihr los, ehe es noch da war, und war nur deswegen von ihr gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Regierungsbezirke Oppeln kommen auf eine Lehrkraft in 1882 102, 1886 96, 1891 84 Schüler in den Schulen auf dem Lande; in den Städten ist auch Oppeln mit den Lehrkräften den obigen beiden über.

In Preußen stellen sich die Unterhaltungskosten der öffentlichen Volksschulen wie folgt:

im Jahre	a. d. Kopf d. Bevölkerung	in den Städten
1861	1,61 M.	10,37 M.
1871	2,30 "	14,52 "
1886	4,11 "	24,07 "
1891	4,89 "	29,74 "

Es betragen die Aufwendungen in 1882/83 für den Univeritätsstudium für den höheren Schüler dagegen für den Volksschüler

1886/87	1891/92
10,65 Mark.	13,20 "
5,66,9 M.	23,5 "

Die Ausgaben für Heer und Marinezwecke in Deutschland betragen pro Kopf der Bevölkerung

1886/87	1891/92
10,65 Mark.	13,20 "

während die Ausgaben für Volksbildung sich in ganz Deutschland bestesien 1891/92 auf den Kopf der Bevölkerung auf

Univeritäten	höhere Lehranstalten	Volksschulen
0,47 Mark.	1,05 "	5,91 "
		0,33 "

Summa 7,76 Mark.

Von den staatlichen Zuwendungen für die Volksschule entfallen nun auf den Kopf der Bevölkerung in Preußen 1891: 1,54 Mark, während in Deutschland für Heer und Marinezwecke auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 1891/92: 13,20 Mark.

Ein lustiger Bergmannstag.

In Klagenfurt (Märkten) fand im August d. J. ein »Bergmannstag« statt, dem man am besten »Luch-Bergmannstag« benennen würde. Unser österreichisches Brudergewerk »Arb.-Ztg.« berichtet darüber, daß sich auf diesem Bergmannstage ca. 300 »Vergleute« eingefunden hätten, unter denen sich u. A. als Ehrengäste befanden: die Herren Landespräsident Schmidt von Babiczow, Landeshauptmann D. Erwein, Bürgermeister Dr. Pösch, Generalmajor Heitschky als Stations-Kommandant, Berghauptmann Gleich als Vertreter des Ackerbau-Ministers, Fürst und Altgraf Salm-Reifferscheidt, Fürst Rosenbergs, Landtags- und Herrenhaus- und Landesauschussmitglied Fode.

Vor den Beratungen fand ein Promenadenkonzert statt, während man in der Generalversammlung zum Präsidenten Fürst und Altgraf Salm-Reifferscheidt gewählt, wurden zu Stell-

vertretern ähnliche hohe Herren mit langen Namen gewählt. Doch wir der »Arb.-Ztg.« selbst das Wort:

»Dann folgten noch mehrere Begrüßungsreden und eine »schwungvolle Festrede« und schließlich ging man zur eigentlichen Tagesordnung über, deren erster Punkt die »Sanierung der Brudergewerke« bildete.

Ein Herr Dr. Gustav Schneider, Advokat und Gewerke aus Teplitz, referierte über diesen Punkt in höchst ausführlicher und klarer Weise. Von dem was er gesagt, erfahren wir kein Wort; ist auch ganz überflüssig, die Hauptsache ist, daß er »klar« gesprochen hat. »Nach einer längeren Debatte,« von der wir ebenfalls kein Wort erfahren, einigte man sich dahin, »die Sanierung und das Zusammenschlagen der Brudergewerke dem freien Willen der Verbände zu überlassen.« Mit anderen Worten heißt das nichts anderes, als daß die Mißwirtschaft in den Brudergewerken bestehen bleibt und daß die Vergleute — aber jene, die diesen Titel mit Fug und Recht führen dürfen, die in den Bergwerken arbeiten und nicht mit Fauselzen ihre Zeit todtschlagen — nach wie vor in die Brudergewerke von ihrem bitter verdienten Lohn einzahlen, damit verachtete Grubenbesitzer ihre Schulden bezahlen können. Diesem hochwichtigen Beschluß folgte noch ein Vortrag und dann versammelten sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Mahle. Dieses Mahl war nicht nur für die Magen der Esser hochwichtig, sondern auch für die deutsche Nation, denn zur großen Verfrachtung des Herrn Bergant wurde das Speiseverzeichnis nicht wie üblich »Menu«, sondern »Speiseordnung« genannt, welche deutsch gedruckt war. Diese »Speiseordnung« lautet: »Hühnersuppe, kalter Fisch mit Eierkuchen, Rinderbraten mit jungem grünem Gemüse, geschöppte Hühner gebraten, mit französischem Salat, warme Mehlspeise, gemischtes Backwerk, Obst, Käse, Kaffee. Hierzu wurde geschänkt Pilsener Bier, Reger Weißwein, Villanger Rothwein und zum Schluß Goldmark-Schäumwein.«

Wenn man nach einem Menu, pardon Speiseordnung, speisen kann, dann ist es keine Kunst Bergmann zu sein. Die Vergleute, die es nicht zum Vergnügen sind, kennen ganz gewiß diese Speisen nicht einmal dem Namen nach. Nachdem die unvermeidlichen Toaste verklingen waren, machten die Herren einen kleinen Spaziergang, um am Abend sich abermals beim Diner, pardon Mahle, einzufinden. Bis lange nach Mitternacht wurde gekostet und gefressen was das Zeug hielt und am zweiten Tag begannen die »Sitzungen« in den Sektionen. Auch hier wird mit keinem Wort erwähnt, was die Herren sprachen. Nur das Eine erfahren wir, daß ein Herr Bergant Bojshiny so leise sprach, daß sein Vortrag für die Anwesenden ganz unverständlich blieb. Hat der Herr Bergant vielleicht zu tief ins Glas geschaut, daß er so leise sprach? Nachdem die Festteilnehmer sich noch einige Male bei der Fütterung mit deutscher Speiseordnung gütlich gethan, schlossen sie den »Bergmannstag« mit

einem Hoch auf den Kaiser, nachdem sie noch zuvor beschlossen hatten, den nächsten »Vergmannstag« im Jahre 1897 in Teplitz abzuhalten.

Und jetzt vergleiche man diesen sogenannten Bergmannstag mit einem wahren Bergmannstag, der nicht von hohen Herren gehalten, sondern von Arbeitern abgehalten wird. Während die Verhandlungen des einen getragen sind von hohem sittlichem Ernst, zeichnen sich die des andern durch »Inhaltslosigkeit« aus und darum wird der Klagenfurter »Bergmannstag«, kaum daß er vorüber ist, vergessen sein, die Tagesgeschichte wird von ihm nicht einmal Notiz nehmen, während ein Bergmannstag, abgehalten von Männern, die das Bergwerk kennen, nachhaltigen Wirkung ausübt.

Hoffentlich sind die österreichischen Bergarbeiter bis zum Jahre 1897 so organisiert, daß diesen Ausbeutern und Ausbeuterknechten, die das Leben von Hunderttausenden von Bergarbeitern auf dem Gewissen haben, die Lust vergeht, Bergmannstage abzuhalten.

Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

London. (Streik). Die London-Nord-Western Eisenbahn streik am 1. Oktober 53 Züge wegen Kohlenmangel eingehen.

Berichtigung.

Im Gedicht in Nr. 37 muß es heißen: »Der heilig Brand, dem Opferlust entspricht,« statt »Beh'«: Beh,

Briefkasten.

Lütgendortmund, Knappschaftsältester N. P. Ihre Empfehlung, daß Winkler und Kramer vom Verband unterstützt werden, ist Unförm. Kramer hat wohl regelmäßig zur Unterstützungskasse bezahlt, aber noch nichts erhalten. Winkler ist mehr als Sie selbst erhalten haben.

Nach Glübeck und anderen Ortschaften. Vor uns ist niemand beauftragt für zahlende Beiträge die Quittung mit dem Stempel zu bewirken. Zu wiederholten Male haben wir darauf hingewiesen, daß nur mit Marken quittiert werden soll.

Der Central Vorstand.

Wattencheid 1834. Der Austritt kann allemal nur am Schlusse des Geschäftsjahres, also am 31. Dezember eines jeden Jahres, nach vorhergegangenem halbjähriger Kündigung erfolgen (§ 28 des Statuts). Kündigungen, die vom 1. Juli d. J. bis 1. Juli nächsten Jahres einlaufen, berechnen zum Austritt erst am Schlusse des zweitfolgenden Dezember.

Aufforderung.

Behufs Anfertigung einer Statistik über Unfälle auf den Bechen ersuchen wir unsere Vertrauensmänner um jeden Unfall sofort zu melden.

Der Central-Vorstand.

Bekanntmachung.

Den Vertrauensmännern und Zeitungsboten bringen wir hierdurch zur Kenntniß, daß wir, weil eine große Zahl der erlittenen die Abrechnungen mangelhaft einfinden und mit den Beiträgen die Zahl der Exemplare unserer Zeitung nicht in Einklang zu bringen sind, auf eine Reihe Ortschaften die Zahl der Exemplare reduziert haben. Die Mitglieder wollen mindestens alle 3 Monate die fälligen Beiträge entrichten und darauf achten, daß Quittungsmarken für den Betrag ausgehändigt werden. Diejenigen Vertrauensmänner, welche seit längerer Zeit mit der Hauptkassa nicht abgerechnet haben, wollen dies umgehend besorgen.

In der Druckerei der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung ist seit dem 1. Oktober d. J. die Späandige Arbeitszeit eingeführt.

Der Central-Vorstand.

Interpellation!

Die Listen die bisher eingelaufen, sind sehr gut mit Unterschriften besetzt, gehen aber langsam ein.

Wenn wir auch eine bestimmte Frist vorläufig nicht festsetzen wollen, bis zu welcher die Listen abgeliefert sein müssen, bitten wir doch die Kameraden, die das Sammeln der Unterschriften übernommen haben, sich doch so viel wie möglich zu beeilen. — Die Unterschriften müssen mit Tinte geschrieben.

Wir ersuchen die Adressaten, denen wir die Listen zusandten, ihre Bezirke in noch kleinere Bezirke einzuteilen und ihnen vertraute Personen mit dem Sammeln der Unterschriften zu beauftragen.

Die

Buchdruckerei

des

Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter-Gesellschaften

hält sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art

bestens empfohlen.

Verband nach allen Orten.

Veranstaltung	Datum	Ort
Veranstaltung des Verein rhein-westf. Bergleute	Sonntag, den 8. Oktober 1893	Waldhof
Veranstaltung der in den Filialen Finden und Eppendorf gehörigen Mitglieder.	Sonntag, den 8. Oktober	Eppendorf
Veranstaltung des Consum-Angelegenheiten.	Sonntag, den 8. Oktober	Waldhof

Arbeiter-Bildungs-Verein

Gesellschaft.

Sonntag, 8. Oktober, Abends 7 Uhr bei Wirth Wortmann (Neustadt)

Versammlung.

Vortrag des Herrn Dr. Lütgendortmund.

Nichtmitglieder als Gäste willkommen. Der Vorstand.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 8. Oktober. Vormittags 11 Uhr: Bruch, Hölsterhausen 5. Essen. Steele (9-11). Vormittags 11 1/2 Uhr: Altdorf (Aberland.) Bochum 2. Nachmittags 3 Uhr: Ferne. Hengeln. Kirchhorde 1. Neu Erengelhanz. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Schalk. Nachmittags 4 Uhr: Altdorf 1. Altdorf 2. Aplerbeck Bränninghausen. Barop. Bochum 1. Vommern. Delwig-Holte. Gidel. Forde. Dombroch 2. Kleg. Marten. Obermassen. Querenburg. Nieme. Stiepel 2. Steinluth 2. Schnee. Schanze. Schwerterheide. Wiemelhausen 1. Nachmittags 5 Uhr: Bracl. Byfang. Earnap. Dämpfen. Ende 2. Eppendorf. Hösten 2. R. Stüler. Döhloz. Wiede. Westersilbe 5. Mengebe.

Zu Festlichkeiten des Verbandes der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter empfehlen wir unsere

Kapelle

den Kameraden. G. Glüner, W. Schüler, Bochum. Mitglieder.

Öffentliche Consum-Mitglieder-Versammlung rhein-westf. Bergleute.

Am Sonntag, den 15. Oktober 1893, Nachmittags 2 1/2 Uhr findet bei Wirth Fischer zu Bochum (Bahnhof-Präsident) eine öffentliche Consum-Mitglieder-Versammlung rhein-westf. Bergleute statt. Es wird dringend gebeten von allen hiesigen Mitgliedern zu erscheinen. Vorstand und Lagerhalter haben keinen Zutritt. Näheres in der Versammlung.

Consum-Angelegenheiten.

Zu jüngster Zeit hat eine Controlle unsererzeitlich stattgefunden. Mitteilungen in einer der nächsten Nummern. J. A.: C. Kuhlmann.

Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:

Berliner Arbeiter-Bibliothek in Heft. Die Tätigkeit des Reichstages von 1890-93 20 Pfg. Der Lohnhandel 10 Pfg. Döfgen, Christentum und Sozialismus 10 Pfg. Die Religion der Sozialdemokratie 20 Pfg. — Streikzüge eines Sozialisten 25 Pfg. — Sozialpol. Vorträge 15 Pfg. Weinstein, Gesellschaftliches und Privateigentum 15 Pfg. Die Chartistenbewegung in England 25 Pfg. Deville, Grachus Babenf 25 Pfg. Lommel, Jesus von Nazareth 30 Pfg. — Unsere Ziele 20 Pfg. Becker, Der alte und der neue Sozialismus 20 Pfg. Engels, Die Wohnungsfrage 25 Pfg. Frohme, Aus Nacht zum Licht 20 Pfg. Kauply, Der Arbeiterschuh 20 Pfg. — Karl Marx 2,- M. Liebknecht, Grund- und Bodenfrage 50 Pfg. — Wissen ist Macht 30 Pfg. — Emser Depesche 30 Pfg. — Rob. Blum 2,- M. — Zu Schuh und Truh 25 Pfg. Protokolle der verschiedenen Parteitage. Wurm, Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus 60 Pfg. Der Zeitgeist 15 Pfg. Mutter, was läuft der Herr Gensdarm so 10 Pfg. Wir bitten den Betrag für einzelne Broschüren in Marken einzulösen und mindestens 5 Pfg. für Porto beizufügen, wogegen wir gewünschte Broschüren franco einsende.

Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Gassenrevision des Verbandes Deutscher Berg- u. Hüttenarbeiter. Am 2. und 3. Oktober cr. ist die Revision der Kasse vorgenommen und die Besten richtig gefunden. Der derzeitige Bestand bildet an baar und ausgeliehenen Geldern 23,245 Mark 97 Pfg. Die Einnahme ist nach den Belägen und den in der Zeitung veröffentlichten Quittungen geprüft. Der Kassierer J. Meyer ist entlastet. Der Control-Ausschuß: G. Möller. P. Klobes. G. Kämpfen.

Laer.

Den Bergarbeitern von Laer zur Kenntnis, daß der Kamerad Balthasar Schöpfer als Beisitzer zum Berggewerbegericht gewählt worden ist.

Öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 8. Okt., Abends 7 Uhr beim Wirth Luhr. Consum-Angelegenheiten. Laer. Sonntag, 15. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Wirths Weste. Tagesordnung: Verbands- und Consumangelegenheiten. Wahl eines Lagerhalters und Beschlag eines Vertrauensmannes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht der Kameraden. Der Einberufer. Ober-Sprachhölzer. Sonntag, den 8. Oktober 1893, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Friedr. Lange zu Dän. Zahlstellen-Versammlung. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Vorschlag zum Vertrauensmann. Die Kameraden, welche Zutritt am Verband haben, bitte ich pünktlich zu erscheinen. Der Vertrauensmann. Sommern. Die Beiträge werden vom Consum-Verwalter W. Steinbach erhoben. Bochum 1. Sonntag, den 8. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, bei Funke, Lindenstraße. Bochum 2. Sonntag, 8. Oktober, Vormittags 11 Uhr, bei Hanefeld, Hermannstraße. Sterbetafel des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter. Am Mittwoch, den 19. September verunglückte auf Zeche Wiendahlstraße durch Explosion einer Dynamit-Patrolle, welche zum Weghahn eines Schusses bestimmt war, der Bauer Aug. Wiendahl im Alter von 41 Jahren und hinterließ Frau und 4 Kinder. Er war einer der treuesten Verbandmitglieder unserer Zahlstelle. Mäge ihm die Erde leicht sein. Wir wünschen dem Verbliebenen eine Ruhe sanft! Die Mitglieder der Zahlstelle Schar